

**Prof. Oskar Negt
beim Jahresempfang des
DGB-Bildungswerks NRW e.V. am 10.02.2000***

Meine Damen und Herren,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

**Umbrüche
und Verän-
derungen**

wir befinden uns gegenwärtig in einer gesellschaftlichen, historischen Situation mit epochalen Umbrüchen und Veränderungen wie nie zuvor in Friedenszeiten. Bisher sind die großen Brüche in der Weltgeschichte immer Resultate von Kriegen gewesen. Was wir jetzt erlebt haben, ist der Zusammenbruch eines imperialen Systems. Er ist in den Folgeerscheinungen gewalttätig, aber in sich durchaus nicht durch äußere Konfrontationen bestimmt. Die Art, wie sich dieses imperiale System auflöst, hat es so in der Geschichte noch nie gegeben. Das bedeutet für uns gegenwärtig, unsere Aufmerksamkeit auf geschichtliche Zusammenhänge zu richten, die weit über das hinausgehen, was wir technisch unmittelbar umsetzen können. Und ich bitte Sie einfach, diesen Rahmen einmal aufzunehmen, in dem auch meine Erläuterungen stehen. Ich glaube, wir haben es mit einer Krisensituation zu tun, die Umschichtungen in unseren Gesellschaftsordnungen bewirkt, die wir bisher zu wenig ins Bewusstsein aufgenommen haben.

Es ist ein gewaltiger geschichtlicher Aktionszyklus in den letzten 15 Jahren festzustellen. Turbulenzen, Zusammenbrüche von Territorialstaaten, die selbstverständlich in ihrer Folge archaische Neigungen wieder hochbringen. Der Territorialstaat der Sowjetunion hatte auch die Funktion, die ethnischen Minderheiten zu pazifizieren. Das gilt für Jugoslawien genauso. Die Tito-Politik bestand darin zu pazifizieren, auszugleichen, abzuwägen. Die Zerstörung des Territorialstaates und die Auflösung des Staates hat nicht nur

* Überarbeitetes Tonbandprotokoll eines in freier Rede gehaltenen Vortrags. Es gilt das gesprochene Wort.

eine befreiende Funktion - im Übrigen auch in Europa nicht – sondern hat auch, wenn nichts an deren Stelle tritt, wenn nicht der Territorialstaat durch wirkliche Emanzipationsbewegungen aufgefangen wird, eine fatale Funktion, nämlich die der Dissoziation der vorher in solchen Toleranzgebilden institutionalisierten Zusammenhänge. Wenn diese Zusammenbrüche stattfinden, ist Dissoziation auch die Folge. Das heißt, wir haben es mit einem Aktionszyklus größter Art zu tun: ohne Krieg in europäischen Zusammenhängen – mit Kriegsfolgen selbstverständlich, aber ohne Krieg.

Neuer Lernzyklus politischer Bildung Ich meine, dass wir heute daran gehen müssten - gesamtgesellschaftlich betrachtet - so etwas wie einen neuen Lernzyklus zu eröffnen. Ein Lernzyklus in der Weise, dass wir zunächst einmal begreifen, was den Menschen zugestoßen ist. So war es auch in der früheren DDR, als die Menschen von den Veränderungen überrascht gewesen sind, mit denen sie konfrontiert wurden. Haben sie das ins Bewusstsein aufgenommen? Haben sie Zeit gehabt, das ins Bewusstsein aufzunehmen?

Ein wesentlicher Punkt politischer Bildung besteht immer darin, sich die geschichtlich-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Krisen stehen, bewusst zu machen. Das bedeutet für mich, es ist heute dringlicher als alles andere, so etwas wie einen Lernzyklus auf allen Ebenen zu konstituieren; das wird nicht der alte Lernzyklus sein, den wir in den 60er und 70er Jahren im Auge hatten. Man kann für die 60er und 70er Jahre sagen, dass für uns die Welt relativ übersichtlich war. Es gab die Erste Welt, es gab die Zweite Welt und die Dritte Welt. Und dieses dualistische Denken hat uns sogar als Sozialisten daran gehindert, nicht intensiv genug nachdenken zu müssen, was Sozialismus ist. Wir konnten mit Recht darauf verweisen: Was in der Sowjetunion läuft, ist kein Sozialismus. Das heißt nichts anderes, als dass die Abgrenzungsrealität - auch für

die Linke - zerbrochen ist.

Wir stehen auf vielen Ebenen vor neuen Fragestellungen, vor neuen Orientierungsanforderungen. Es ist überhaupt nicht mehr selbstverständlich, wie sich Menschen orientieren. Ich werde das gleich an einzelnen Punkten aufzeigen. Wir befinden uns in einer Situation in der Welt, in der Erosionen um sich greifen, das heißt Ablösungen bestimmter selbstverständlicher institutioneller Regelungen – das bezeichne ich als Erosion – stattfinden. Es müssen nicht die Parlamente verschwinden, damit es so etwas wie einen autoritären, ja totalitären Staat gibt. Die Institutionen können durchaus weiter existieren, und trotzdem ist ihr Geist ausgehöhlt, haben sie ihren Sinn verloren. Ich werde gleich noch auf Österreich kommen. Dort ist eine Entwicklung, die sehr viel gefährlicher ist, als wenn ein Parlament abgeschafft wird oder ein Putsch stattfindet. Dieser Prozess hat sehr viel mit dem zu tun, was ich unter einem neuen Lernzyklus politischer Bildung verstehen möchte. Denn jede Gesellschaft formuliert, insbesondere in ihren Krisensituationen, einen ihr eigentümlichen Lernbegriff. Der Lernbegriff ist nicht durchgängig anerkannt, aber es gibt so etwas wie eine neue Lerndefinition, und diese Lerndefinition ist immer darauf bezogen, dass sie auch Antworten auf gesellschaftliche Veränderungen gibt. Die Lerndefinition, die Humboldt hatte, bezog sich auf Jena und Auerstedt. Er ist zum König gegangen und hat gesagt: 'Wenn dann alles versagt hat, die Verwaltung, das Militär und so weiter, so lassen Sie uns doch wenigstens Einrichtungen schaffen, die den Menschen ermöglichen zu begreifen, warum das geschehen ist.' Das ist ein Moment der Humboldt'schen Bildungsreform. Gehen wir nach innen, überlegen wir und fangen anders an. Es ist nicht mehr das akademische Bergwerk, wie Humboldt gesagt hat. Es ist nicht mehr das, was Lernen heute zu leisten hätte und leisten könnte, sondern Bildung im Sinne von Persönlichkeitsbildung; Bildung im Sinne von Gemeinwesen-

bildung, das ist die Antwort auf die Krise in Preußen.

Gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen

Wie sieht das heute aus? Die Frage heute ist: Was sind gesellschaftliche Schlüsselqualifikationen - nicht technischer Art? Ich weiß, dass dieser Begriff von Schlüsselqualifikationen immer mit technischen Sachverhalten verknüpft wird. Dies liegt im Terminus Schlüssel, mit dem etwas aufgeschlossen wird. Trotzdem ist Schlüsselqualifikation ein sehr sinnvoller Begriff, wenn man ihn für Bildungsprozesse benutzt, in denen zweierlei geleistet wird: nämlich Aneignung von Sachwissen und Orientierung. Der heutige Lernbegriff, der mit Bildung verknüpfbar ist – und Bildung hat im Übrigen immer etwas mit Persönlichkeitsbildung zu tun – muss zwei Funktionen gleichzeitig erfüllen: sachliche Informationsaneignung und Orientierung.

Orientierung bedeutet, wie finde ich mich zurecht in dieser Gesellschaft, in der eigentlich nichts mehr ist wie es war? Oder aber: Es sieht so ähnlich aus wie es gewesen ist, aber es ist nicht so. Der französische Soziologe Durkheim spricht von einer anomischen Situation. Er sagt, Anomie besteht darin, dass die Menschen noch die alten Regeln verwenden, aber die sind leblos, unbrauchbar geworden. Das ist eine Zwischenwelt, die Anomie. Und wir leben in solchen Zwischenwelten. Es wäre für uns viel einfacher, wenn bestimmte Dinge einfach abgeschafft werden. Dann hätten wir einen Gegenstand zur Auseinandersetzung. Diese Zwischenwelten beinhalten insbesondere für die jüngere Generation sehr schwierige Probleme im Umgang mit dieser Realität, d.h. sie sind verknüpft mit Realitätsentzug. Die Realität entzieht sich gerade dadurch, dass sie eigentlich nie so ist, wie man sie wahrnimmt. Sie entzieht sich. Das heißt, Schlüsselqualifikationen im Sinne dieser Neubestimmung bestehen immer darin, dass Orientierungen mitgeliefert werden: Selbst der hochqualifizierte Manager, der irgendwo Verantwortung übernimmt,

wird dadurch, dass er keine Zusatzqualifikation erwirbt, sogar im eigenen Betrieb und in seiner Karriere begrenzt. Ich kenne das aus Gesprächen mit Daniel Goeudevert, einem ehemaligen Manager bei VW. Er wollte hier im Ruhrgebiet einen großen Campus gründen, in Dortmund. Er sagt, die Qualifikation, die Wissensqualifikationen der Universitäten oder der Hochschulen müssen alle ergänzt werden. Die einen ergänzen privat und die anderen dadurch, dass das Unternehmen diesen Qualifikationserwerb bezahlt. Die Begrenztheit einer bloßen sachlichen Qualifikation ist offenkundig in einer Welt, in der eben vieles in Turbulenz und Umorganisation begriffen ist.

Kompetenz und Orientierung

Lassen Sie mich sechs solcher Kompetenzen aufzählen – ich brauche eine Übersicht in dieser unübersichtlichen Situation – an denen ich das erläutere, was ich mit dieser Verbindung von Kompetenz und Orientierung meine:

Identitäts- Kompetenz

Ich spreche zunächst von einer Identitätskompetenz. Das klingt wie ein gewaltiges Wort, hat aber einen sehr einfachen Sinngelhalt, nämlich den, dass heute Menschen in dieser dynamisierten Gesellschaftsordnung vielfach Verwurzelungen verlieren, entwurzelt werden und ihre Identität in den gegebenen Milieus verlieren, ihre selbstverständliche Identität. Wir konnten in den 60er und 70er Jahren noch davon ausgehen, dass z.B. Arbeiterbildung den Solidaritätsrahmen einer Organisation hatte, in der nicht für alle, aber für die, die Bildung wollten, eine Großorientierung da war und auch nicht verloren ging. Die Auflösung solcher Milieus mit ihren Normen, mit ihren Anforderungen und Überlieferungen, kann uns nicht mehr darauf vertrauen lassen, dass Bindungskräfte aus diesem Zusammenhang kommen. Anders ausgedrückt: Bindungsfähigkeit muss hergestellt werden. Sie muss erzeugt, sie muss gebildet werden – nicht erst in der Erwachsenenbildung selbstverständlich, sondern bereits in der Schule, in der Familie. Wir haben es also

heute mit einer Situation zu tun, in der die Menschen aus ihren Berufen, aus ihren Milieus, aus Zusammenhängen, in denen sie aufgewachsen sind, vertrieben werden oder sie verlassen.

Der Umgang mit solchen Ablösungs- und Vertreibungsmechanismen muss geübt werden. Man kann die Situation so hinnehmen, wie sie ist; aber dann erhält man das, was es heute z.B. in den Vereinigten Staaten gibt: eine gewaltige Ausweitung therapeutischer und sozialpsychiatrischer Betreuungsbereiche. Es kann sein, dass das gesellschaftliche System hier daran interessiert ist, dass man seine eigenen Krankheiten privat bezahlt. Aber die Pathologien, die hier durch Fragmentierung der Identität, der Selbstwertgefühle und der Anerkennung der anderen entstehen, sind voraussehbar; eine Gesellschaft, die das nicht einfach als Geschick oder Schicksal hinnimmt, muss darauf achten, dass Identitätsbildung ein wesentlicher Bestandteil von Bildung wird. Und das sind andere Informationen als die über das Internet oder derartige Medien. Ob diese Bildung unwichtiger ist als die Informationen aus dem Internet, bleibt höchst fragwürdig. Das Klima in den entwickelten Gesellschaftsordnungen, nämlich das Klima von Existenzängsten durch Arbeitslosigkeit, durch die Reduktion der Selbstwertgefühle, durch Nichteinbindung in den Erwerbszusammenhang gleichsam die Anerkennung als vollwertiges Mitglied zu verlieren, die in diesem Klima erzeugten Prozesse sind so durchgreifend in unserer Gesellschaft, dass ich Pädagogen – auch da gibt es natürlich hilfswillige Köpfe – oder Ministerialbeamte nicht verstehe, die sagen, kurzfristige, schnelle Ausbildungen sind wesentlicher Bestandteil unserer Krisenlösung. Das Gegenteil ist der Fall. Rousseau hat einmal gesagt, in der Erziehung kommt es nicht darauf an, Zeit zu gewinnen, sondern Zeit zu verlieren. Er hat etwas sehr Richtiges getroffen. Die Arbeitsprozesse des pädagogischen Umgangs haben eine andere Struktur als die der indus-

triellen Produktion. Und das in den Köpfen zu entflechten, in unseren eigenen Köpfen, in den Köpfen derjenigen, mit denen wir es zu tun haben, für die wir auch Verantwortung haben in den Bildungsprozessen und natürlich in den Ministerien, ist ein wichtiger Punkt der Voraussetzung einer Bildungsreform, die den gegenwärtigen gesellschaftlichen Anforderungen angemessen ist. Ich nenne das Identitätskompetenz.

Natürlich wissen wir, dass Leute aus akademischen Diskussionszusammenhängen behaupten: Wir sind jenseits der Arbeitsgesellschaft. Das ist Unsinn. Die Menschen haben 500 Jahre gebraucht, bis sie Arbeit als etwas Positives betrachteten zur Anerkennung ihres Selbst. Max Weber hat das in seiner großartigen Arbeit über die »Protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus« analysiert. Und die Anerkennungssysteme und Selbstwertgefühle laufen natürlich nach wie vor über Arbeit, über bezahlte Arbeit, über Erwerbsarbeit. Wer davon getrennt wird, erfährt eine Verletzung. Und das ist keine Kleinigkeit, nicht nur materiell, auch in den eigenen Identitätsbestimmungen und –wirkungen. Wir haben es hier in dieser Gesellschaft mit beschädigten Biographien zu tun, was nicht gleichbedeutend mit materiellem Elend sein muss. Die biographischen Abläufe in unserer Gesellschaft haben sich in den letzten 20 Jahren grundlegend verändert. Man spricht auch von »Patchwork-Identität« und meint damit, dass einer mehrere Berufe hintereinander oder gleichzeitig hat. Aber das ist mit ungeheuren Anforderungen an Lernprozesse verknüpft, wenn es gelingen soll. Wir haben eine Patchwork-Identität, wie Richard Sennett sie in den Vereinigten Staaten in seinem sehr lesenswerten Buch »Der flexible Mensch« aufzeigt. Dies zerstört völlig die Energie-Ressource der Flexibilität. Das heißt also, Menschen, die vier, fünf Jobs gleichzeitig haben, zerstören die Reste ihrer Familienverhältnisse. Es gibt keine gemeinsamen Anwesenheitszeiten mehr. Und ich meine, mancher mag befriedigt sein, wenn auch sonntags Einkauf möglich ist, aber kol-

lektive Ruhezeiten sind eine ungeheure Errungenschaft in unserer Zivilisation, die man nicht gering schätzen soll für Bewusstseinsbildung - auch von kollektiven Zusammenhängen. Das nur nebenbei.

Identitätskompetenz als Schlüsselqualifikation zu entwickeln bedeutet, dass wir auch Wissen davon haben müssen, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse beschaffen sind. Dieses Wissen ist notwendig. Arbeitslosigkeit z.B. ist kein individuelles Problem, sondern ein gesellschaftliches Umstrukturierungsproblem, mit dem wir es zu tun haben. Das Wissen darüber wird den Menschen Schuldgefühle nehmen. Wenn hunderttausend arbeitslos sind, mag das ein individuelles Problem sein; wenn sieben Millionen arbeitslos sind, ist das ein soziologisches, ein strukturelles Problem; und da mag man auf den Arbeitslosen herumhauen, die angeblich faul sind oder in Hängematten liegen, wie man will – eine derartige Reaktion ist eine Verblendung und eine Blindheit gegenüber den sozialen Tatbeständen.

Ökologische Kompetenz

Die zweite Kompetenz, die ich für zentral und durchaus neu in ihrer Dimension halte, ist die ökologische Kompetenz. Es ist notwendig, die Menschen in diesen Zusammenhängen zu bilden, und zwar wiederum durch sachliche Information und Orientierung. Erst seit zwanzig, dreißig Jahren höchstens begreifen wir Natur als eine Herausforderung für die Ethik. Seit Aristoteles ist Natur gewissermaßen der Boden, auf dem wir uns bewegen, aber kein ethisches Problem. Das ethische Problem besteht darin, dass wir imstande sind, mit Stumpf und Stiel unsere eigene Lebensgrundlage zu vernichten. Und das ist eine Frage eben auch ethischer Entscheidungsmöglichkeiten und –alternativen. Aber Ökologie als Schlüsselqualifikation fasse ich sehr viel weiter. Es im Grunde der pflegliche Umgang mit der Natur und den Dingen. So wie wir Dinge behandeln, wie wir sie

verschwenden und zerstören und wie wir mit ihnen umgehen, so behandeln wir auch das uns Äußerliche, die Natur. Und deshalb ist ökologisches Bewusstsein, ökologische Kompetenz ein Essential unserer Gesellschaft und keine Nebensache, auf die man notfalls auch verzichten könnte.

In den Kompetenzen, die ich hier angesprochen habe, werden Bildungsinhalte genannt, die mit politischer Bildung zentral zu tun haben, weil sie immer bezogen sind – das ist das Politische daran – auf das Wohl und Wehe des Gemeinwesens. Es sind nie nur individuelle Probleme.

Technologische Kompetenz

Ich nenne eine dritte Kompetenz, die ich für unabdingbar halte. Wenn wir einen demokratisch gestalteten sozialen Rechtsstaat haben wollen, müssen wir andere Gestaltungsprinzipien auf diese Gesellschaft beziehen, als wenn wir das nicht haben wollen. Meine Überlegungen sind bezogen auf das, was zum Beispiel Verfassungsauftrag ist. Womit wir es zu tun haben, ist die technologische Kompetenz. Aber damit meine ich etwas anderes als das, was allgemein darunter verstanden wird. Es gibt ja Menschen, die glauben, wenn sie ans Internet angeschlossen sind, wären sie Weltbürger. Das ist eine sehr verkürzte Wahrnehmung – auch von Kultusministerien, die sagen, wir müssen Anschluss an die Welt bekommen: Bestücken wir die Schulen mit Internet und Computern. Das ist nicht falsch, aber es ist kein Ersatz für primäre Bildungsprozesse in den Schulen. Es ist heute nicht mehr das Problem, Informationen zu bekommen, sondern sie zu verarbeiten und zu gewichten. Wenn diese Gewichtungskompetenz nicht erzeugt wird - und sie erfolgt wesentlich durch personale Kommunikation und nicht durch technische - dann können wir wirklich sagen, dass Grundausstattungen für Individuen nicht mehr gemacht werden und hier die technischen Anlagen an die Stelle dieser Grundaus-

stattungen treten; das heißt, kompensatorische Funktion haben. Ich kann Ihnen sagen, in allen Untersuchungen mit sozialpsychologischer Spurensuche hat die Technik heute auch eine kompensatorische Funktion, weil man Probleme so am einfachsten lösen kann.

Die Rückwendung auf jene Fragestellungen der ersten Bildungsreform, wie gleichgewichtige Ausbildung von sozialen, emotionalen und kognitiven Kompetenzen erfolgen kann, greift diese Fragen auf. Nach meinem Wissen ist notwendig, bestimmte liegen gebliebene Probleme der ersten Bildungsreform aufzunehmen, weil sie heute zum Teil aktueller sind als 1969. Dies gilt auf jeden Fall für die Frage, welche Beziehung zwischen emotionalen, sozialen und kognitiven Ausbildungsschritten besteht.

Mit technologischer Kompetenz meine ich, dass Menschen begreifen müssen, dass Technik ein gesellschaftliches Projekt ist und nicht Schicksal, das den Menschen zustoßt. Die Bewusstseinsbildung in technischen Zusammenhängen muss die gesellschaftlichen Bedingungen der Entscheidung für bestimmte Techniken mit enthalten.

Ökonomische Kompetenz

Und viertens die ökonomische Kompetenz. Wir sind heute in einer absurden gesellschaftlichen Situation. Wir haben noch nie eine vergleichbare Reichtumsproduktion wie heute in der Geschichte gehabt. Entwickelte Gesellschaften sind noch nie so reich gewesen. Aber die Absurdität besteht darin, dass wir uns Tag und Nacht mit ökonomischen Problemen befassen. Das war für Menschen des 19. Jahrhunderts undenkbar in einer Mangelökonomie. Die Beseitigung des Mangels war das Problem. Hier gibt es eine Verdrehung in unserem Bewusstsein, die sehr merkwürdig ist. Sie hat damit zu tun, dass betriebswirtschaftliches Denken gleichsam pestartig unsere Köpfe besetzt hält und völlig

aufgezehrt hat, was in der Tradition von Adam Smith bis Walter Eucken und Ludwig Erhardt selbstverständlich war, dass nämlich die Summe der einzelnen betriebswirtschaftlichen Kalkulationen nicht das Gemeinwohl ergibt. Dies war für diese Ökonomen und Politiker selbstverständlich; das ist heute überhaupt nicht mehr der Fall. Das Gegenteil ist der Fall. Diese betriebswirtschaftliche Mentalität aufzuklären, ist ein politisch höchst brisantes Thema. Dieses betriebswirtschaftliche Denken hat gesamtgesellschaftlich eine fatale Funktion. Die Schlankheitsideale – Lean Production, Lean Management, Lean Education gibt es inzwischen, – alles Lean und Schlankheit ist ja vielleicht auch ein Ideal gerade für Menschen wie uns, die nicht mit Schlankheit protzen können. Es ist gewissermaßen so etwas wie eine Norm, aber im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang bedeutet schlanke Produktion Abwälzung der eingesparten Kosten auf andere. Immer. Wenn Betriebe saniert werden, sind immer Entlassungen im Spiel. Jospin, der französische Ministerpräsident, hat einen guten Gedanken gehabt. Er hat gesagt, wir wollen die Betriebe veranlassen, dass sie sich selber überlegen, wo die entlassenen Arbeiter unterkommen sollen. Warum soll man so was nicht fordern? Es wäre ja ein Schritt Verantwortung für diejenigen, die wirtschaftliche Macht haben, zu überlegen und Vorschläge zu machen; sie müssen sagen: Wo bleiben die 1.500, die wir entlassen müssen, weil wir angeblich den Standort jetzt und auf ewige Zeiten sichern? Das ist übrigens ungeheurer Quatsch, weil gerade die Standortfrage heute so labil ist, dass überhaupt kein Standort mehr gesichert ist. Aber diese Vermischung von Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft ist zu einer gesamtgesellschaftlichen Ideologie mit höchst gefährlichen Folgen geworden, sodass man sagen kann: Das Einzelne wird immer rationaler und rationeller, und das Ganze wird immer irrationaler. Die Verteilungen innerhalb des Gemeinwesens werden immer unverständlicher und irrationaler. Das kann doch nicht der Sinn einer solchen Überflussökonomie sein, dass wir uns fortwährend mit solchen ökonomischen Proble-

men beschäftigen. Viviane Forrester, die in Frankreich ein Buch geschrieben hat »Der Terror der Ökonomie«, hat eine Millionenaufage erzielt, weil sie diese Verdrehung aufgedrösel hat und sagt: Es kann doch nicht der Sinn unseres Wirtschaftens sein, dass es überhaupt keinen Kulturbezug mehr hat. Also die Frage, wofür? Und das hat etwas mit der betriebswirtschaftlichen Ideologie zu tun, die die Universitäten inzwischen auch erfasst. Der Student ist nicht mehr Student, sondern Kunde. Nun frage ich Sie, was ist denn ein Kunde – wenn ich einen Studenten vor mir habe – was zahlt der? Was zahlt der mir? Wenn er ins Kaufhaus geht, muss er Geld haben und einzahlen, wenn er das nicht rauben will, was er begehrt. Was ist das für eine merkwürdige Verallgemeinerung von Subjekt-Objekt-Beziehungen aus den Marktverhältnissen auf Bildungsprozesse? Vielleicht sind dann auch Kleinkinder in der Familie schon kleine Kunden? Sind sie ja auch – bedauerlicherweise. Kinderkanal! Aber der Kinderkanal ist eine vernünftige Einrichtung. Das weiß ich. Ich habe eine zehnjährige Tochter, und wenn es möglich ist, bringe ich sie auf den Kinderkanal. Besser wäre kein Fernsehen, aber wenn schon, dann ist der Kinderkanal geeigneter.

**Kompetenz,
Recht und
Unrecht
wahrzunehmen**

Fünftens: Gegenwärtige politische Turbulenzen, wenn ich das so neutral einmal sagen darf, müssen uns veranlassen die Frage zu stellen: Wie ist es eigentlich mit der Wahrnehmungsfähigkeit von Gleichheit und Ungleichheit, von Recht und Unrecht in unserer Gesellschaft? Ich habe einmal an bestimmten Äußerungen überprüft, dass sie in den 70er Jahren noch gar nicht möglich waren. Strauß hat den Vorreiter gespielt mit bestimmten Beleidigungen der Arbeitnehmer. Ich will das nicht im Einzelnen ausführen. Da gibt es auch Sammelbände darüber. Aber die Empörung in der Öffentlichkeit ist gewissermaßen greifbar gewesen, folgte auf dem Fuße. Was heute geäußert werden kann, hat auch etwas mit Verlüderung des Rechtsbewusstseins zu tun und mit der Wahrneh-

mungsfähigkeit für das, was Recht und Unrecht ist, auch mit dem, was Gleichheit und Ungleichheit ist. Ich will zunächst einmal diese erste Komponente ansprechen. In dieser universalisierten Warenproduktion versteht sich jeder als Kunde, als Käufer oder Anbieter. Das führt unter anderem dazu, dass hier die Vorstellung von dem, was ich kann und was ich nicht kann, verloren geht. 3,8 Millionen überschuldete Privathaushalte in Deutschland gibt es, also fast vier Millionen Haushalte, nicht Personen. Das ist ein erheblicher Teil der Bevölkerung. Die Wahrnehmungsfähigkeit für das, was Macht und Ohnmacht ist, dass ich zwar ein Individuum bin – und Ulrich Beck sagt ja immer, dass sind auch wirklich Befreiungspotentiale –, hilft nichts dabei, dass ich zwar ein Angebot einer Bank für einen Kredit bekomme, aber ob ich ihn zurückzahlen kann, ist allein mein Problem und nicht das der Bank. Das heißt, hier sind Egalisierungsdiskussionen im Spiel, die wir z.B. in der Arbeiterbildung immer als eigene Projekte behandelt haben, also als Gegenstände der politischen Bildung. Was ist Gleichheit, was ist Ungleichheit? Was ist der Schein der Gleichheit, oder was sind Gleichheitsillusionen oder Freiheitsillusionen? Dies fiel in den Bereich der Ideologiekritik, der Kritik eben von Vormachtstellungen von Ideen und Gedanken. Sehen Sie einmal, was derzeit auf höchster Ebene abläuft. Im Grunde ist selbst für Verantwortliche in der Politik nicht mehr richtig wahrnehmbar, was der Unterschied zwischen einem Eid, einem Gesetz und einem Ehrenwort ist. Das sind Fragen des Unterscheidungsvermögens. Das Unterscheidungsvermögen muss irgendwo in der Gesellschaft gebildet werden. Und zwar nicht nur in dem Unterscheidungsvermögen in privaten Zusammenhängen, sondern in politischen Zusammenhängen. Z.B. im 18. Jahrhundert noch hätte ein Offizier, der sein Ehrenwort gegeben hat und mit dem Gesetz des Corps in Konflikt gerät, sich die Kugel in den Kopf geschossen. Ich will nicht dahingehend missverstanden werden, dass ein derartiger Ehrenkodex heute notwendig ist. Aber ein Bewusstsein darüber zu haben, dass bestimmte Rechtsverletzungen und

Übertritte nicht gehen, wäre doch die Mindestanforderung an Rechtsbewusstsein. Natürlich sind die Folgen, dass es kein Unrechtsbewusstsein gibt, sondern eben die laue Form der Entschuldigung. Z.B. sagt ein Krimineller: »Es tut mir Leid, aber bitte bestraft mich nicht.« Oder die Kriminellen legen die Höhe der Strafe selber fest – wie bei den Rückzahlungen der CDU an die Bundeskasse als Strafe für Rechtsverletzungen, da möchten sie am liebsten selbst bestimmen, was sie zurückzahlen.

Mit anderen Worten: Es geht um die Wahrnehmungsfähigkeit für Gleichheit und Ungleichheit und die Wahrnehmung der Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft, die auch Zentrum von politischer Bildung sein muss, die auch Zentrum eines demokratischen Bewusstseins ist; sie ergibt sich nicht von selbst und schon gar nicht von Geburt an. Sie ist Ergebnis eines intentionalen, eines beabsichtigten und geplanten Bildungsprozesses, der allerdings für die Stabilität unserer Gesellschaftsordnung fundamentale Bedeutung hat.

Utopie-Kompetenz

Und schließlich Utopie als sechste Kompetenz, wobei ich Utopie und Erinnerungsfähigkeit zusammennehme. Es ist nicht allein erforderlich, jetzt Dokumente und Erinnerungsstätten zu schaffen, um historische Ereignisse im Gedächtnis zu behalten. Das ist ein Punkt, den ich für wesentlich halte. Der andere Punkt besteht darin, dass dieser beschleunigten Entwertung von Ideen und Auffassungen, in denen in der Tat diese post-moderne Idee des Vergessens eingeplant ist, entgegengewirkt wird. Die Entwertungsgeschwindigkeit ist ungeheuer angewachsen, und ihr entgegenzuarbeiten, ist meines Erachtens ein wesentlicher Bestandteil politischer Bildung und im Übrigen auch der Qualifikation, weil nur Menschen, die eine Vergangenheit haben, eine Zukunft haben. Individuell wie kollektiv ist es fatal gewesen, was in der DDR passierte. Man hätte Jahre

damit verbringen müssen, so etwas wie eine Aufarbeitung der Vergangenheit dort zu erlauben und zu fördern. Vergangenheit nicht über die Anhäufung beliebiger Details in Stasi-Akten. Das ist eine pathologische Beobachtungskompetenz, die sie hier in Gang gesetzt haben, obwohl sie nichts von den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung verstanden haben. Sie haben so viel dokumentiert, dass sie nicht verstanden haben, was die Menschen wirklich denken. Diese Art von Aufarbeitung der Vergangenheit meine ich nicht, sondern ich denke z.B. im Bildungszusammenhang. Zu fragen ist, auch von den Politikern: Was haben wir eigentlich 1969/70/71 für richtig und begründet gehalten? Was ist daraus geworden? Ist das alles überholt, weil es diese Jahre zurückliegt? Ist das ausgestanden? Oder sind hier Erbschaften noch zu aktualisieren? Wäre eine solche Erinnerungsfähigkeit – also eine geschichtliche Dimension, die sehr wohl unterscheidet zwischen dem, was Geschichte ist und abgestanden bzw. ausgetragen und dem, was Bloch einmal gesagt hat, was unabgeholten ist und was nach wie vor auch irgendwo wiederkehrt – nicht hilfreich? Das wäre für mich eine gewaltige Bildungs- und Lernressource! Es setzt Energien frei, Verdrängung dagegen verschlingt Energien. Wenn man wegsieht, ist nicht alles weg. Nachdem es einmal Freud gegeben hat, wissen wir das. Das kann man auch lernen, dass es nicht so ist. Und da spielt eben die Gnade der späten Geburt oder so etwas keine Rolle, vielmehr bleibt eine geschichtliche Konstitution in der Welt - auch bei den neuen Generationen. Vielleicht wird die historische Stellung nur verdreht überliefert.

Ich komme zum Schluss.

Schlussfolgerungen für die politische Bildung

Wenn ich das nehme, was ich gesagt habe und auf politische Bildung beziehe, wird deutlich, dass politische Bildung als bloße Institutionenlehre nicht ausreicht. Derzeit hat

man das Gefühl, ich will das einmal als Berlusconi-Syndrom bezeichnen, wonach Menschen glauben - und das hat etwas mit dieser betriebswirtschaftlichen Ansteckungsgefahr zu tun - dass ein Betriebswirt oder ein Konzernchef imstande sein müssten, den Staat zu sanieren. Das ist der Glaube der Italiener gewesen. Und sie haben Berlusconi gewählt. Die Italiener haben sieben Monate gebraucht, um ihren Irrtum völlig zu begreifen; in Deutschland würde das viel, viel länger dauern, bestimmt. Das heißt, dass das, was unterhalb der institutionellen Ebene abläuft - ich möchte von unterschlagener Wirklichkeit sprechen - der eigentliche Gegenstand politischer Bildung ist. Und damit meine ich nicht die Aufdeckung von Skandalen. Ich kann überhaupt nicht klagen über diese Form der Öffentlichkeit, soweit sie diese Skandale aufdeckt. Wenn Sie aber die gleiche Öffentlichkeit neben die medienbestimmte Öffentlichkeit im Umgang mit Haider stellen, dann habe ich wiederum meine Zweifel, ob hier wirklich Urteilsfähigkeit im Spiel ist und etwas wie ein Lernen aus der Geschichte. Hätten doch nur viele Deutsche gelesen, was in »Mein Kampf« steht. Die, die lesen wollten, die Bürger, haben es verachtet. Grammatikalisch falsch sei es gewesen; darauf kam es Hitler nicht an, auch Haider nicht. Es kommt darauf an, dass sich hier jetzt ein politisches Bewusstsein entwickelt bei den Menschen, in denen solchen Leuten, die heute das sagen und morgen es dementieren, aber doch den Ursprungszusammenhang befolgen, nicht die internationalen Foren bekommen, auf denen sie jetzt ihre Agitation verbreiten können. Das zu erkennen, halte ich für ein Problem, und zugleich ist es Aufgabe politischer Bildung.

Mit anderen Worten: Es geht bei der politischen Bildung um die Herstellung von Zusammenhängen. Wir leben in einer fragmentierten Welt, und die Medien liefern Fragmente. Setzen Sie mal eine »Tagesschau« in einen Zusammenhang, so dass Sie dann auch das Gefühl haben, Sie begreifen etwas von dieser Welt - außer dem Atmosphäri-

schen, das diese Welt vermittelt.

Zusammenhang herstellen war die ursprüngliche Idee des exemplarischen Lernens. Ich möchte diese Idee auch wiederbeleben, weil es gar keine Alternative dazu gibt. Zusammenhang herstellen und exemplarisches Lernen beziehen sich auf die wirklichen Assoziationen der Individuen, sozusagen die »Schwarzmarktphantasien«, die jeder hat. Sie liegen unterhalb der offiziellen Ebene. Sie zum Rohstoff von Lernen zu machen bedeutet, so etwas wie einen Zusammenhang herzustellen. Und gerade wenn das Wort vom – ich sage lebensbegleitenden Lernen, weil lebenslanges Lernen irgendwie eine andere Haftungsstruktur hat – lebensbegleitenden Lernen nicht eine Phrase bleibt, dann haben wir es heute z.B. damit zu tun, dass Ärzte, Anwälte, Techniker in der Tat nicht mehr in der Lage sind, von einem beruflichen Kompetenzvorrat, den sie im Studium gewonnen haben, bis an ihr Lebensende zu zehren: sie müssen umlernen, sie müssen auch solche technischen Dinge begreifen und strukturelle Machtverhältnisse in der Gesellschaft, um kompetente Ärzte bleiben zu können. Zum Beispiel die Beziehung zwischen Körper und Identitätsbildung ist sehr wichtig.

Wenn wir politische Bildung als eine höchst aktuelle Anforderung an die gegenwärtige Krisensituation betrachten und sie für notwendig halten, dann haben wir natürlich ein Menschenbild vor uns, das wir realisieren wollen. Der Mensch wird heute wesentlich begriffen als ein außengeleitetes Wesen, das als freudestrahlender Trabant um die Sonne des Kapitals kreist. Ja, Marktsicherheit, gewissermaßen Abschätzung von Chancen, das ganze System ist ein bisschen der unternehmerische Mensch. Der unternehmerische Mensch, jeder Mensch ein Unternehmer. Ergattern von Chancen. Und im sozialdarwinistischen Überlebenskampf eben sehen, wie man, wenn notwendig auch mit

Ellbogen, seine Vorteile erringt und als Gewinner hervorgeht.

Ich glaube, politische Bildung ist nach wie vor auf Herstellung von Mündigkeit gerichtet, auf den innengeleiteten Menschen, der dem Opportunismus auch widersprechen kann, ohne seine Identität zu verlieren. Und dieses leistungsbewusste Mitläufertum, das gerade von denjenigen gefördert wird, die auch gegen politische Bildung eingestellt sind, weil es Luxus sei oder weil man notfalls darauf verzichten kann, ich glaube, diejenigen haben ein Bild vom Menschen, das diesem Innengeleiteten widerspricht. Es bleibt ein großes Ziel der politischen Bildung, die Frage von Mündigkeit, Urteilsfähigkeit, Kritikfähigkeit wiederum ins Zentrum dieser Form der Lernziele zu rücken.